



Sonntag, 13. Mai 2012 (20:05-21:00 Uhr), KW 19

Deutschlandfunk / Abt. Musik und Information

- Wiederholung immer samstags 07:05-08:00 Uhr auf Dradio Wissen -

FREISTIL

„Der Kulturfunktionär -

Auf der Suche nach einem scheuen Wesen“

Von Florian Felix Weyh

Redaktion: Klaus Pilger

[Produktion DLF 2008]

## Manuskript

### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- ggf. unkorrigiertes Exemplar -

*MUSIK Kammermusikalische Untermalung (Streichquartett o.ä.) wie bei Gedenkveranstaltungen, Preisverleihungen etc. üblich*

### **SPRECHERIN 1**

Bildbeschreibung:

### **SPRECHERIN 2**

Der Mann ist um die vierzig, hager, von ersten Sorgenfalten gezeichnet. Er trägt einen schwarzen Anzug, ein weißes Hemd, eine dunkle Krawatte. Ungewöhnlich für seine Zeit sitzt eine helle Hornbrille auf seiner Nase, kein voluminöses schwarzes Ungetüm – unverkennbar ein Intellektueller mit Gespür für Ästhetik. Seine rechte Hand umklammert den Rand des Rednerpults. Ist er nervös? Nein! Das Gesicht zeigt einen entschlossenen Ausdruck. Der Mund, halb geöffnet, spricht in diesem Moment ein wahres oder beherztes oder zugleich wahres und beherztes Wort aus. Mit der linken Hand – Zeigefinger ausgestreckt – warnt er seine Zuhörer vor Irrwegen, Abweichungen, falschen Tendenzen. Die Geste wirkt ein bisschen unschlüssig. Predigt er? Oder eröffnet er neue Perspektiven?

### **SPRECHERIN 1**

Bildunterschrift:

### **SPRECHERIN 2**

Otto Heinz Werner, „Der Kulturfunktionär“, Selbstbildnis in Öl, Deutsche Kunstausstellung Dresden, Albertinum 1953.

### **SPRECHERIN 1**

Otto Heinz Werner, ein Maler. Zugleich Vorsitzender des Verbandes bildender Künstler, dann Oberreferent für bildende Kunst und Literatur im Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft der Landesregierung Sachsen-Anhalt. Dann Kustos in der Staatlichen Galerie Moritzburg, dann Haftstrafe, Flucht in die Bundesrepublik, dort erneut Maler. Schließlich bis zur Pensionierung Museumsleiter. Ein Lebensweg vom Künstler zum Verwalter, nicht untypisch fürs 20. Jahrhundert.

## **01 Adorno**

Wer Kultur sagt, sagt auch Verwaltung.

## **02 Bluemler**

Kunst kommt zunächst einmal von nichts anderem als von Kunst. Kunst will nicht verwaltet werden, also kann man sie auch nicht verwalten. Es gibt aber Menschen, die der Meinung sind, dass alles seine Ordnung haben muss, die es nicht aushalten, diesen leicht anarchischen Effekt, den Kunst zwangsläufig in sich birgt.

## **03 Adorno**

Der Appell an so genannte Kulturschaffende, sie möchten dem Prozess der Verwaltung sich entziehen und sich draußen halten, klingt hohl. Nicht nur würde ihnen damit die Möglichkeit abgeschnitten, ihren Unterhalt zu erwerben, sondern auch jegliche Wirkung. Und dass das Große aus eigener Kraft sich durchsetze, ist nichts mehr als ein erbaulicher Lebkuchenspruch.

## **SPRECHER**

Sie hörten ...

## **SPRECHERIN 1**

Theodor W. Adorno: „Kultur und Verwaltung“, 1959.

## **SPRECHER**

Sie hören: „Der Kulturfunktionär – Auf der Suche nach einem scheuen Wesen“.

Ein Feature von Florian Felix Weyh.

## **04 Birk**

Der Begriff wird ja eigentlich nur negativ verwendet. Im Zusammenhang mit der DDR spricht man vom SED-Kulturfunktionär, man spricht im Zusammenhang natürlich mit Parteien und mit Verbänden von Funktionären, aber viel auch im Sport. Also das sind die, die am grünen Tisch sitzen und von nichts ne Ahnung haben, und nur wichtig tun im Grunde, aber mit der Realität überhaupt ja nichts zu tun haben! Und ich glaube insofern gibt es das kaum, Kulturfunktionäre, die wirklich nur irgendwo sitzen, die Hand heben und so ... also in den Vereinen gibt's überall Vorstände, das sind aber meistens auch die Aktiven, sind meistens auch die Macher. Im Kulturbereich, glaub ich, gibt es kaum Funktionäre, die nur Funktion haben und nicht machen.

## **05 Höfele**

Es ist genau wegen dieser Assoziation kein positiv besetzter Begriff. Was man ja wohl auch daran sieht, dass keiner gerne einer sein will. Wer will schon gerne Funktionär sein?

## 06 Stölzl

Darf ich auch Kulturbeamter sagen? Also der Kulturbeamte ist der Revolutionär, der des Kaisers Rock trägt. Also ein Beamter, mit all den Wassern gewaschen des Haushaltsrechtes, der Vollzugsordnungen, der Auseinandersetzung mit dem Bundes- oder Landesrechnungshof, das muss der alles können. Aber er muss trotzdem seinen freien Kopf behalten! Das ist oft schwer, aber wenn man das nicht kann, dann sollte man doch lieber in eine einfachere Abteilung wechseln, zum Wasserwirtschaftsrecht oder zum Wohnungsbau.

*MUSIK Beginn von Schostakowitsch „Antiformalistischer Rajok“, Klavier und Gesang dann O-Ton darüber:*

## 07 Sitte-Zöllner

Bibliothekswesen war die Nische, die nicht so hoch politisiert war. Da konnte man sich auch in Ruhe mit Literatur befassen, man konnte denken, man konnte Veranstaltungen unternehmen. Und es war immer ein großes Gefühl, wenn Sie in der Bibliothek in der Ausleihe waren, und Leute nach bestimmten Büchern gefragt haben, die gerade vom „Neuen Deutschland“, dieser wunderbaren Zeitung, verrissen wurden. Und da hatte man das sozusagen als Bückware und hat das denen gegeben. Und ich kenne sehr viele Bibliothekare – und da sind wir beim Thema Kulturfunktionäre –, die freiwillig Bücher von Dissidenten, ich denke an Erich Loest, zerrissen haben. Ganz ohne Zwang, da gab's keine Anweisung „Aussondern!“, sondern das haben die freiwillig gemacht. Weggeschmissen, „aus dem Bestand entfernt“, heißt das in der Bürokratensprache.

*MUSIK wieder hochziehen beim Liedtext „Realisme, Formalisme“.*

## SPRECHERIN 1

Der da spricht, hat seine Erfahrungen mit Kulturfunktionären gemacht, ja er war selber einer in der DDR. Ein ganz kleiner, ein Nischenbewohner. Doch darum weiß er sehr genau, warum das Wort "Kulturfunktionär" keinen guten Klang hat. Es entstammt autoritären Systemen, in denen Freiheit ein geringes Prestige, Gängelung, Befehl und Verbot hingegen einen hohen Stellenwert genießen. Kulturfunktionäre gab es im Dritten Reich, in der Sowjetunion, in Osteuropa, China, Kuba, Nordkorea und selbstredend in der DDR – eine wahre Massenbewegung:

## SPRECHERIN 2

*im „Aktuelle-Kamera“-Tonfall* „Die Zahl der in Volksvertretungen, in Aktivs, in über 7.000 Klubleitungen, in Kommissionen und Beiräten nebenberuflich an der Planung und Leitung der sozialis-

tischen Kulturpolitik teilnehmenden Kulturfunktionäre geht in die Hunderttausende und ist ein beredter Ausdruck unserer sozialistischen Demokratie.“

### **SPRECHERIN 1**

Kulturpolitisches Wörterbuch, Dietz Verlag, Berlin (DDR), 1970.

### **08 Sitte-Zöllner**

Die haben dann eben zwischen Film und Schlager und zwischen Häkelnacht und Programm für die Omis so alles gemacht, was da am Lande gern genutzt wurde. Es gab Leute, die haben es übertrieben, und es gab Menschen, die haben das als Nische genutzt und auch versucht, im Rahmen des Erlaubten so bisschen alternative Sachen oder etwas pieksende Sachen – das System pieksende Sachen – zu machen. Kann ich nicht über einen Kamm scheren. Die mussten aber natürlich immer irgend jemand beim „Rat des Stadtbezirks“ Bericht erstatten, was sie so tun. Und es war garantiert immer jemand dabei, der geschaut hat, was da läuft. Da waren auch wirklich ehrliche, gute, engagierte Leute dabei, so im Rahmen des Systems. Und ich muss sagen, ich habe auch in diesem ganzen Kulturbereich Leute kennengelernt, die hatten das Abzeichen, mit denen konnte man ganz offen reden. Aber manche haben eben gesagt: „Ohne das Abzeichen komm ich nicht voran, hol ich mir das.“

### **SPRECHERIN 1**

Um diese Art von Kulturfunktionären wollen wir zunächst einen Bogen machen. Auch um jene Künstler, die in politisch heiklen Zeiten Ehrenämter übernehmen, denen in der Rückblende weniger Ehre denn Peinlichkeit anhaftet:

*MUSIK Richard Strauss, „Also sprach Zarathustra“*

### **SPRECHER**

„Dass ich den Präsidenten der Reichsmusikkammer mime? Um Gutes zu tun und größeres Unglück zu verhüten. Einfach aus künstlerischem Pflichtbewusstsein!“ Richard Strauss, 1935.

### **SPRECHERIN 1**

Solange Demokratien freilich ebenso großzügig Gelder an die Kulturschaffenden verteilen, wie unfreie Staatsformen dies tun, bleibt die Schnittstelle zwischen Staat und Kultur, zwischen Künstler und Verwaltung bestehen.

## **09 Adorno** *Wiederholung*

Wer Kultur sagt, sagt auch Verwaltung.

### **SPRECHERIN 1**

Und wo sie existiert, agieren Menschen, die Gelder verteilen und Ressourcen zuweisen. Funktionäre – ob man sie nun so nennt oder nicht.

### **SPRECHERIN 2**

Besser nicht! Jedenfalls nicht als Journalist, der um ein Interview bittet.

### **Fiktionaler Einspieler mit Autor Florian Felix Wey**

*(Wählergeräusche, Telefonsound)* Florian Felix Weyh, schönen guten Tag, ich plane ein Feature mit dem Titel „Der Kulturfunktionär“ und dachte, Sie in Ihrer Position ... ah, gut, verstehe. *(Auflegen)* Also ich suche einen Kulturfunktionär, der bereit wäre, mir ein Interview zu ... sind Sie nicht ... okay. *(Auflegen)* Es soll in der Sendung eine sehr ironische Handhabung des Begriffs ... finden Sie beleidigend? Dann muss ich mich in aller Form entschuldigen. *(Auflegen langsames Fadeout)* Weyh, Deutschlandfunk, Kulturfunktionär ... natürlich nicht.

### **SPRECHERIN 1**

Die Liste der wenig erfreuten bis leidlich empörten Sachwalter der Kultur, die sich nicht als Funktionäre einstufen, ist lang und prominent. Höflich sei verschwiegen, wer in den Chor der Gekränkten einstimmte. Stellen wir lieber diejenigen vor, die sich von Fragen nicht prinzipiell infrage gestellt sehen.

### **MUSIK** *treibender Rhythmus*

### **10 Birk**

In der Erlanger Stadtverwaltung bin ich „Sachgebietsleiter Kulturelle Programme“ ... so heißt das bei uns.

### **SPRECHERIN 2**

Bodo Birk, städtischer Angestellter. Präziser: Leiter des „Internationalen Comic-Salons“, Leiter des „Erlanger Poetenfests“, Leiter des „Internationalen Figurentheater-Festivals“ der Stadt Erlangen.

## **11 Bluemler**

Kunst sollte eigentlich autonom und autark sein, und Autonomie lässt sich nicht verwalten. Autarkie auch nicht.

## **SPRECHERIN 2**

Detlef Bluemler, Verleger, Kunstkritiker, Mitbegründer und langjähriger Herausgeber des „Kritischen Lexikons der Gegenwartskunst“.

## **12 Sitte-Zöllner**

Immer wenn Sie's mit Öffentlichem Dienst zu tun haben, wird's kompliziert.

## **SPRECHERIN 2**

Michael Sitte-Zöllner, ehemals Leiter der Jugendbibliothek Dresden, heute Inhaber der Agentur „Wortreich“. Freier Kulturunternehmer.

## **13 Moews**

Es kommt nicht auf die Lautstärke der Sendung an, sondern auf die Sensibilität des Findens.

## **SPRECHERIN 2**

Dietmar Moews, Maler, Künstlergelehrter, Soziologe. Verfasser der Dissertation „Verirrte Kunstorganisation“ über das Verbandswesen in der Kunst.

## **14 Höfele**

Sitzungen sind ein Fluch. Um jetzt was Ketzerisches zu sagen: Es sei denn, man leitet sie selber.

## **SPRECHERIN 2**

Andreas Höfele. Romancier, Professor für Anglistik, Präsident der „Deutschen Shakespeare-Gesellschaft“.

## **15 Stölzl**

Ich bin ja spät zur richtigen Kulturpolitik gekommen. Eigentlich deswegen, weil Berlin gerufen hat und sagte, wir haben hier einen Notstand! Die Kultursenatorin hat nach drei Monaten das Handtuch geworfen, wollen Sie nicht einspringen?

## **SPRECHERIN 2**

Christoph Stölzl, Historiker. Ehemaliger Leiter des Münchner Stadtmuseums, Gründungsdirektor des „Deutschen Historischen Museums“, Kultursenator Berlins a.D.

## **SPRECHERIN 1**

Alles Männer!

## **SPRECHER**

Natürlich alles Männer. Wer sich der Wahrheit verpflichtet sieht –

## **SPRECHERIN 2**

Der Kulturfunktionär bleibt selbst dann eine Ausgeburt männlichen Organisationsdenkens, wenn er Rock und Bluse trägt.

## **SPRECHER**

– kann Frauen nicht zu Wort kommen lassen. Sie nähmen eine reine Alibifunktion ein und verfälschten das Bild. Dafür dürfen sie Zitate lesen.

## **SPRECHERIN 1**

Wie gnädig!

## **SPRECHERIN 2**

„Die einzige Basiskenntnis, die der Literat und Intellektuelle ...“

## **SPRECHER**

Sorry, das ist die Selbstaussage eines männlichen Kulturfunktionärs und muss von mir vortragen werden.

## **SPRECHERIN 1**

Selbstaussage eines Kulturfunktionärs? Ich denke, die sind alle öffentlichkeitsscheu?

## **SPRECHERIN 2**

Nicht alle. Jürgen Kolbe, der 2008 verstorbene, ehemalige Spitzenkulturbeamte Münchens, reflektierte 1991 in der Zeitschrift „Merkur“ seine Tätigkeit als städtischer Kulturreferent. Da hatte Kolbe die Bürde des Amtes allerdings schon ein paar Jahre lang abgestreift und blickte mit einem gewissen Schaudern auf sein Leben in der Bürokratie zurück.



## SPRECHER

Darf ich jetzt? – „Die einzige Basiskenntnis, die der Literat und Intellektuelle als Vorbereitung auf diese Welt mitbringt, ist die Kenntnis der Prosa Franz Kafkas. Wenn er sich ihrer in seinem Zusammenhang bewusst wird, bleibt er da, wo auch Landvermesser K. bleiben muss: draußen.“

## 16 Stölzl

Also Jürgen Kolbe war ein Spieler, das ist gar keine Frage, ein Äquilibrist, ein Jongleur, der ironisch die eigene Rolle als Kulturbeamter benützt hat. In Wahrheit war er auch ein richtiger Verwalter, na klar, hat sich um Bibliotheken und Jugendarbeit und all dies gekümmert, und der Apparat war ihm treu ergeben, hat ihm prima zugearbeitet.

## SPRECHER

Und weiter: „Eine auf Permanenz angelegte Verhinderungsrolle hat die Beamtenschaft. Die neigt dazu – und diese ‚Neigung‘ ist in jahrelanger, abwechslungsloser Praxis ein Automatismus geworden –, einen Vorgang als Vorgang sich selbst genügen zu lassen. Dies bedeutet, dass das System der Sicherungen und Kontrollen zwar meist wie ein Räderwerk — also langsam — funktioniert, dass aber Ausbrüche aus der Routine, wie sie beim Kulturmanagement die Regel sein müssen, die Beamten meist völlig verwirrt. (...) In den höheren Chargen handelt es sich meist um Juristen, die die Unsicherheit des freien Berufes ebenso scheuen wie jedes Risiko überhaupt, und die sich deshalb wie ein Ölfilm über eine Innovation legen oder krötenartig neue Ideen einfach durch ihr Beharrungsgewicht zu ersticken pflegen. Es ist, Rettung für den Amtsträger, allerdings möglich, die kulturfeindliche Politik gegen die kulturneutrale und der Dauer verpflichtete Beamtenschaft, die als Stachel den Politikern in ihrem wahlsensiblen Pelz steckt, auszuspielen.“  
Jürgen Kolbe, „Der Kulturreferent“.

*ATMO stürmischer Applaus eines sehr großen Auditoriums*

## 17 Moews

Der Funktionär schwankt zwischen bürokratischen Arbeitsweisen, Handlungsweisen, das ist im Grunde genommen mehr oder weniger Verwaltung, das Halten der Stellung, das Verteidigen des Schreibtisches, handelt immer auf Geheiß, und zwar prinzipiell und niemals aus eigenem Impetus! Da liegt die Kontradiktion zu dem Künstler, der ja geradezu krankhaft nur auf eigenes Geheiß und mit eigenem Willen handelt. Weshalb die Künstler auch gar nicht fähig sind, in ihrer eigenen Arbeitsgruppe, der Künstlerschaft, als Funktionäre tätig zu sein.

## **SPRECHERIN 1**

... sagt Dietmar Moews, der Künstlergelehrte und Soziologe, und enthüllt damit die verborgene Dialektik der Kulturbürokratie: Wenn sich die eine Seite organisiert – nämlich der Staat, der Subventionen verteilt ...

## **SPRECHERIN 2**

Derzeit knapp acht Milliarden Euro pro Jahr, Tendenz allerdings fallend.

## **SPRECHERIN 1**

... dann müssen sich die Künstler auf der anderen Seite in ähnlicher Weise verhalten, sonst findet der Staat keine Ansprechpartner und behält sein Geld für sich. Also gründen die Künstler Verbände, ernennen Interessenvertreter, kurzum etablieren ein eigenes Funktionärswesen. Am Ende stehen sich im reifen Kulturstaat zwei Armeen gegenüber, die aus demselben Holze geschnitzt sind: die staatlichen Beamten und die Verbandslobbyisten.

## **18 Moews**

Insofern – ich will das gar nicht abwerten, denn die Funktionäre werden ja gebraucht – haben wir folgendes Problem: Es werden aus dem Kreis der Künstler Funktionäre, die eigentlich eher nicht so bedeutende Künstler sind oder Leute, die sich kurzzeitig da die Hörner abstoßen und dann ganz schnell weglaufen. Und andererseits das Problem, dass die nun mit Berufsmanagern, die sonst woher kommen, Juristen oder irgendwas, konkurrieren müssen, die sich auch bewerben für diese Stellen. Und da ist ja ganz klar, dass einer, der mal Malerei studiert hat und kann das nicht so gut und deshalb jetzt Funktionär werden möchte, dass der im Wettbewerb als Funktionär mit einem Profimanager ja gar nicht konkurrieren kann! Das heißt, diese Leute geben dann immer ein schlechtes Bild ab, und heraus kommt dann, wie wir das heute auch sehen im Deutschen Kulturrat oder im Kunstrat oder im Bund Bildender Künstler, es sitzen überall Nichtkünstler in den Geschäftsführerpositionen und in den Beiräten und so weiter.

*MUSIK Schostakowitsch „Antiformalistischer Rajok“*

## **SPRECHERIN 1**

Kleines Promenadenkonzert eins: Der Künstler als Funktionär – eine tragische Figur?

## **19 Bluemler**

In den seltensten Fällen habe ich das Gefühl, dass unter diesen Kultursachwaltern in den Behör-

den – also jene, die diesen Kulturämtern vorstehen – wirklich das tun, was sie sich in ihrer frühen Jugend erträumt haben.

### **20 Sitte-Zöllner**

Es ist so eine Mischung von Menschen, die gern künstlerisch tätig geworden wären und das aus irgendwelchen Gründen nicht geschafft haben, aber trotzdem in dem Betrieb noch mitmischen wollen, weil's ihnen gefällt.

### **21 Bluemler**

Wer früher Germanistik und Philosophie und Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte studiert hatte, der hatte sicherlich nicht irgendein Verwaltungsamt im Sinn. Sondern da spielt der Gedanke, der heimliche Gedanke an die Kreativität sicherlich eine ganz, ganz, ganz entscheidende Rolle!

### **22 Stölzl**

Gab zum Beispiel in Darmstadt Herrn Krimmel, der die Mathildenhöhe geleitet hat. Der war Maler von Haus aus und hat bis zum Schluss seine eigenen Kataloge selbst umbrochen und die Schriften selbst entworfen. Aber war ein richtig gefuchster Museumspolitiker.

### **23 Sitte-Zöllner**

Also ich kenne ein persönliches Beispiel. Da ist ein Schriftsteller, der so ein paar Romane, allerdings nur bei kleineren Verlagen geschrieben hat, der hat sich damit glänzend arrangiert. Der kann eben zum Teil auch das umsetzen, indem er dort Ausstellungen organisiert, also das, was ihn interessiert. Also er ist jetzt nicht in der Verwaltung eingesetzt oder in der Stadtkasse, sondern er kann jetzt ziemlich kunstnah oder künstlernah seinen halben Tag da abarbeiten und verbringen, und das genießt er auch. Und dann setzt er sich ans Schreiben.

### **24 Birk**

Ich persönlich verstehe nicht wirklich, wie sich Leute, die sich professionell ständig mit Kunst auf einem gewissen Niveau beschäftigen, wie die das dann noch ertragen können, auf anderem Niveau selber künstlerisch tätig zu sein?

### **SPRECHERIN 2**

Stopp! Da schwingt die Unterstellung mit, ein Nebenerwerbskünstler, der tagsüber brav seinen Amtsgeschäften nachgeht, sei per se ein Dilettant.

## SPRECHERIN 1

Tja, so lautet das gängige Vorurteil: der städtische Kulturreferent, der Verbandsfunktionär – gescheiterte Existenzen beide. Was Verbände angeht, gilt das Verdikt übrigens für alle Gesellschaftsbereiche, nicht nur für die Kulturszene. Wer soll sich denn, wenn er in seinem angestammten Berufe Besseres zu tun hat, in die Niederungen der Verbandspolitik begeben? Dort sammelt sich, sagt das Vorurteil, stets das Fußvolk mit den begrenzten Talenten und den bescheidenen Karriereaussichten.

## 25 Birk

Wir wissen ja, dass in Schriftstellerverbänden die Schriftsteller auch die Funktionäre sind. Das sind jetzt meistens nicht die Schriftsteller, die am allererfolgreichsten mit ihren eigenen Büchern sind, die dann Funktionäre werden. Auf der anderen Seite muss man das ja auch nicht so negativ beurteilen. Die erkennen ja möglicherweise auch, dass sie in einer anderen Funktion mehr gestalten können und sich mehr einbringen können in den Kulturbetrieb, als sie das als Künstler selber könnten und übernehmen dann Funktionen, die ja vielleicht viele andere auch gar nicht übernehmen wollen, das muss man ja auch sagen!

## SPRECHERIN 2

Sehen wir's also positiv: Dem Publikum bleibt manches mittelprächtige Kulturerzeugnis erspart, und den Künstlern wird die ungeliebte Aufgabe der Selbstorganisation abgenommen. So hat die Verwandlung des schwachen Künstlers in einen starken Funktionär durchaus ihre Meriten. Doch wie sieht es umgekehrt aus? Ist der starke Funktionär nicht heimlich ein ganz sensibler Künstler? Ein Schubladenschreiber, Nachttischlyriker?

## SPRECHER

*pathetisch* „Es wird Dich rühmend einst ganz Deutschland nennen,  
Denn nur durch Dich wird Deutschland eins und frei!  
Lass Dich voll Stolz, voll Stolz lass Dich bekennen:  
Dir alle Macht, der Sieg ist Dein, Partei!“

## SPRECHERIN 1

Pfui, das ist jetzt aber ein garstiges Beispiel! Johannes R. Becher war eben kein Funktionär, den die Lyrik läuterte, sondern ein Dichter, der zum stalinistischen Funktionär entartete.

## SPRECHERIN 2

In Wirklichkeit gedeiht echte Lyrik nur ohne Parteauftrag. Sie braucht keine Zielvorgaben, son-

dern eine Atempause. Unter Umständen lassen sich Gedichte dann zwischen zwei Terminen notieren, und Funktionärspoeten finden sich in jeder Politikergeneration; die Stadt Darmstadt etwa prunkte lange Zeit mit einem dichtenden Oberbürgermeister. Unbeeinträchtigt vom jeweiligen Umfeld schreibt und übersetzt auch Joachim Sartorius Gedichte, der heutige Intendant der Berliner Festspiele. Schon als junger Diplomat diente er unverhohlen der Muse Euterpe, und während seiner Tätigkeit als Generalsekretär des Goethe-Instituts verschafften ihm Dienstreisen in aller Herren Länder mannigfaltige Möglichkeiten zur lyrischen Weltvermessung. Besser kann man Job und innere Berufung wohl kaum miteinander verbinden:

## **SPRECHER**

„Koreanische Trilogie.“

Zweiter Teil: Lesung

Die Mundprobendichter sitzen in der letzten Reihe.

Sie applaudieren kaum. Nach den gedünsteten Seidenraupen, nach Bolgaki, Knoblauch und Soju sind sie ziemlich fertig.

Die Magensäulen trommeln, in den Köpfen die Welt, die ein Dorf.

Doch geraten wir in ein Gespräch. »Ist nicht in allem etwas Tee?« fragt einer.

»Aber der Wächter schläft«, sagt der andere.

»Dass sich vor dem Friseur zwei rotweißblaue Säulen drehen, heißt: Oben und unten«, ein dritter.

Wir lachen.

Weil wir so wenig von dieser Kultur verstehen, und nichts als Anzüglichkeiten wittern, wo häuslicher Frieden herrscht, und Hygiene.

»Einmal ist keinmal«, sagt der koreanische VS-Vorsitzende und hebt sein Glas.

Wir applaudieren.

Wir gehen zum Friseur. Wir kommen wieder, drohen wir.“

## **26 Birk**

Also ich hab Theater gespielt früher.

## **SPRECHERIN 1**

... bekennt Bodo Birk, der Erlanger Festivalleiter, seine künstlerischen Jugendsünden.

## **27 Birk**

Während des Studiums, auch nach dem Studium noch. Leidenschaftlich gern Theater gespielt.

Hab ja tatsächlich überlegt mal, ob ich vielleicht Schauspieler werden sollte. Aber ich hab das dann natürlich sofort abgebrochen, als ich begonnen hab, selber Theater zu organisieren. Das passt irgendwie dann nicht mehr zusammen. Gab so ein paar Anfragen inzwischen mal, sogar vom Theater Erlangen selbst, eine kleine Rolle zu übernehmen, ist im ersten Augenblick kurz reizvoll und dann denkt man: „Nein, das kann ja nur schiefgehen!“

## **SPRECHERIN 2**

Man denke nur: Die Leute lachen, sobald der stadtbekannteste Kulturverwalter die Szene betritt! Solchen Risiken setzt sich Bodo Birk lieber nicht aus. Ohnehin hat er genug zu tun; er muss nicht die Bühnen bespielen, für deren Bespielung er oft genug sorgt.

## **SPRECHERIN 1**

Folgen wir ihm für einen Moment in sein Büro. An der Wand ein quadratmetergroßer Terminplaner. Unzählige schwarze Pfeile deuten in alle Richtungen, Farbkodierungen dirigieren den Einsatz aller Mitarbeiter. Dem Laien erscheint die hier skizzierte Planung des „Erlanger Comicsalons“ unübersichtlich bis chaotisch. Doch dann entdeckt er in einem der Kästchen drei Worte, die ihm typisch deutsch und überaus bürokratisch vorkommen. „Handkasse Bargeld anfordern!“, steht da. So etwas muss man Monate im voraus planen? Da geht man doch einfach zur Stadtkasse und holt sich das Bündel Scheine ab:

### **28 Birk**

Wenn man für eine Veranstaltung eine Handkasse von mehreren 10.000 Euro braucht, dann ist das ein Vorgang, der in einer Stadtverwaltung nicht sehr üblich ist. Und da muss man sich sehr viel rechtfertigen, das muss man sehr früh beantragen, und dann muss man durch diverse Ausschüsse durchgereicht werden, dieser Antrag, dass man dann mal 20.000 Euro abholen darf und in den Tresor legen darf – wir haben einen eigenen Tresor! Damit man da flexibel reagieren kann während einer Veranstaltung.

### **29 Adorno**

Gleichwohl wird kein einigermaßen Empfindlicher das Unbehagen an der Kultur als einer verwalteten los.

### **30 Birk**

Wir können halt nicht einfach mit der EC-Karte zum Automaten gehen und uns vom städtischen Konto mal kurz 20.000 Euro runterholen, sondern das geht alles seinen geregelten Gang.

### **31 Adorno**

Aber Kultur ist zugleich, gerade nach deutschen Begriffen, der Verwaltung entgegengesetzt. Sie soll das Höhere und Reinere sein, das, was nicht angetastet, nicht nach irgendwelchen taktischen oder technischen Erwägungen zurechtgestutzt ward.

### **32 Birk**

Man muss sich halt bestimmten Spielregeln einer Stadtverwaltung unterwerfen. Man muss wissen, dass man wenn man etwas von einem anderen Amt haben will, da darf man keinen Brief schreiben, darf nicht hinschreiben: „Sehr geehrter Herr Soundso“ und nicht am Ende „Vielen Dank für Ihre Unterstützung, Ihr Soundso“, sondern da muss man einen Aktenvermerk schreiben. Weil das ist die korrekte Form der interkommunalen Kommunikation, und da darf man niemanden sehr ehren und darf man sich bei niemandem bedanken. Da schreibt man nicht „Ich habe das und das vor“, sondern da schreibt man: „Abteilung 411-2, Sachgebiet Kulturelle Programme, plant folgende Veranstaltung an folgendem Ort und wäre dankbar“ – nicht wenn Sie, sondern wenn „Abteilung Soundsoviel im Hochbauamt bereit wäre, dies und jenes zur Unterstützung beizutragen.“ Und unten steht dann nicht „Vielen Dank“, sondern unten steht der Verteiler „zur Kenntnis und zum Weiteren“. Oder „Zum Akt und zum Verbleib.“

*ATMO Aktendeckel werden zugeklappt, Ordner ins Regal gestellt, ein schwerer Rollschrank geschlossen o.ä.*

### **SPRECHERIN 2**

Solch bürokratische Spielregeln gehen einem mit der Zeit in Fleisch und Blut über, sagt Bodo Birk, nur Außenstehende entdecken darin eine kabarettistische Verlockung. Schwierig wird es für den Festivalleiter erst, wenn die kulturelle Praxis mit den städtischen Finanzregeln kollidiert, die da sagen: keine Geldausgabe ohne spezifische Einzelfallermächtigung.

### **33 Birk**

Also es gibt natürlich regelmäßig nach Festivals Nachfragen der Rechnungsprüfung. Die haben dann irgendwelche Bücher und die Abrechnungen von uns überprüft, und da gibt's dann einen Vermerk, und da wird dann kleinlichst aufgeführt, welche Dinge nicht hätten sein dürfen! Kleinsten Fehler, also darf man ein Aspirin kaufen für einen Künstler, ja, der Kopfschmerzen hat? Oder müsste man das dann nicht strenggenommen vom Honorar abziehen, das Aspirin? Solche Fragen. Wo wir dann zu irgendwelchen Handbüchern greifen, da gibt es dann irgendwie ein Kapitel tatsächlich über das Sekretariat, und da steht dann drin, dass zur Ausstattung eines Sekretariats

auch eine Schachtel Kopfschmerztabletten gehört! Da kann man sie sozusagen mit eigenen Mitteln schlagen.

### **34 Sitte-Zöllner**

Aber das haben Sie auch in der privaten Wirtschaft: Je größer das Unternehmen wird, umso mehr wächst dort auch der bürokratische Kopf mit, der sich immer auch was ausdenkt, weil er ganz wichtig ist.

### **SPRECHERIN 2**

... wendet Michael Sitte-Zöllner ein, der als Kulturvermittler staatliche wie private Auftraggeber kennt. In ihrer Vorliebe für Formulare sind sie sich ebenbürtig. Denn wo bei kommunalen Veranstaltern der Rechnungshof lauert, droht bei Unternehmen die Steuerprüfung. Hier wie da pocht die Oberaufsicht auf schriftliche Begründungen, wobei der vorausseilende Gehorsam kommunaler Angestellter am meisten Papier strapaziert – und die Nerven der Beteiligten:

### **35 Sitte-Zöllner**

Anschließendes Abendessen ... darf Ihnen sagen, was man da für einen Tanz durch hat! Wenn Sie einen Künstler und vielleicht noch jemanden einladen zum Abendessen, dann schreiben Sie wieder eine Stunde lang ein Protokoll, warum das unabwendbar war. Dann sagen sich die Leute, die eben mit dem Kopf arbeiten wollen, sagen „Ja, bezahl ich selber, bevor ich mir das antue, wieder was schreibe, und wieder was und wieder was, bezahl es selber, hab ich meine Ruhe und kann wieder arbeiten.“

### **36 Stölzl**

All diese lächerlichen Dinge oder beschwerlichen Dinge kann man ja kritisieren. Man kann sie aber auch positiv sehen und sagen: Solange der Staat sich derart viele Gedanken macht über diesen Kulturvollzug, Haushaltsvollzug, hat er wenigstens noch nicht die Leinen gekappt und gesagt: Was geht's uns an? Ist wie freie Wirtschaft, das ist also viel zu umständlich, macht doch euer Zeug alleine, wir gewähren euch bestenfalls noch wie bei den Büchern einen erniedrigten Mehrwertsteuersatz und alles andere geschieht von alleine! Also alles Lächerliche hat auch eine rührende Seite, und ich bin mein Leben lang eigentlich so mit einem Fuß in einem Lager, mit dem anderen Fuß im anderen Lager gestanden, und fand dieses doppelte Sehen und diese Grenzgängerei gar nicht so schlimm.

### **SPRECHERIN 1**

Aus Gründen psychischer Hygiene erscheint solche Grenzgängerei sogar dringend angeraten.



Denn nicht nur in der typischen Stadtverwaltung – Stichwort: Ordnungsamt und Parkraumbewirtschaftung –, auch in vielen Kultureinrichtungen fernab des kommunalen Alltagstrotts tummeln sich unglückliche Menschen. Glaubt man zumindest Armin Klein, Professor für Kulturmanagement in Ludwigsburg. In seiner Monografie „Der exzellente Kulturbetrieb“ schreibt er:

#### **SPRECHER**

„Wer viel in und mit öffentlichen Kulturbetrieben zu tun hat (z. B. durch Beratungen, Schulungen, Workshops etc.), kann sich häufig nur wundern, welches Arbeitsklima dort herrscht. Frustration, Demotivation, Depression, Eifersüchteleien – manchmal kann man sich nur sehr schwer vorstellen, wie diese Mitarbeiter über lange Zeit dort zusammen arbeiten können, ohne nachhaltigen Schaden an Leib und vor allem an der Seele zu nehmen.“

#### **SPRECHERIN 2**

Ziemlich erstaunlich, wenn man bedenkt, dass es sich um Traumjobs im begehrten gesellschaftlichen Schonraum von Stadttheatern, Museen, Musikschulen und so weiter handelt. Der Druck des Marktes, wie ihn institutionell nicht abgesicherte Kultursparten aushalten müssen...

#### **SPRECHERIN 1**

Etwa die Literatur, die Unterhaltungsmusik, die zeitgenössische Kunst, in der allesamt so gut wie keine Angestelltenposten zu vergeben sind.

#### **SPRECHERIN 2**

... dieser ökonomische Druck kann an der Unzufriedenheit der Arbeitsplatzbesitzer kaum schuld sein. Es muss etwas anderes dahinter stecken.

*MUSIK irgendein sehr bekanntes Wiegenlied*

#### **SPRECHERIN 2**

Kleines Promenadenkonzert zwei: Wer in sich ruht, wird nie zu schnell. Die Sitzungsqualen.

#### **37 Sitte-Zöllner**

Sie kommen voller Elan auf Arbeit, möchten was tun, Sie haben was zu schreiben, Sie haben Telefonate oder Sie haben einfach gute Laune, um etwas zu tun, wofür sie bezahlt werden und was die Menschen von Ihnen erwarten. Und dann ist eine Sitzung, und die geht mehrere Stunden!

### **38 Birk**

Also wenn man alle Besprechungen wahrnimmt, zu denen es denkbar wäre hinzugehen oder eingeladen zu werden, wenn man bestimmte Ambitionen äußert, dann könnte es ein Volltagsjob sein, in Besprechungen zu gehen.

### **39 Höfele**

Es ist natürlich viel amüsanter, selbst eine Sitzung zu leiten, als in einer Sitzung einfach nur drinzusitzen und gelegentlich was zu sagen. Natürlich ist es auch anstrengender, sie selbst zu leiten. Man bleibt aber sehr viel unbeschwerter wach in einer Sitzung, die man selber leitet als in einer, an der man nur teilnimmt.

### **40 Sitte-Zöllner**

Und dann wird alles totgelabert. Es wird gelabert, gelabert, gelabert, und in der Zeit geht in Ihrem Kopf was anderes vor. Aber das ist dann weggeblasen! Dann gehen Sie 13 Uhr aus der Sitzung raus, und der Kopf ist leer, und Sie können den Montag abhaken! Und dann kommt die nächste Sitzung, und da wird wieder nur gelabert. Dann ist eine Woche vorbei. Und man fragt sich: „Ach, aber hier ... ich wollte doch noch die Briefe schreiben, den noch einladen und das noch tun und das.“ Also es war für mich das Lähmendste und der größte Anreiz, eine sichere Karriere zu verlassen.

### **41 Birk**

Es gibt viele Menschen, die klagen über viele Sitzungen, und in Wirklichkeit gehen sie da auch ganz gerne hin.

### **42 Höfele**

Es gibt einen Typus des Sitzungsverlängerers, der immer dann zum Zug kommt, wenn alles schon gesagt ist, halt nur noch nicht von allen!

### **43 Sitte-Zöllner**

Es ist die Angst, Entscheidungen zu treffen. Man braucht immer ein Kollektiv, und dann ist man dann abgesichert. Wenn zwanzig ja gesagt haben, dann ist man auf der sicheren Seite.

### **SPRECHER**

„Für den wirklichen Opportunisten“,

## **SPRECHERIN 1**

... schrieb einst der gallige Aphoristiker Johannes Gross...

## **SPRECHER**

„haben die Rumänen ein schönes Wort: ‚Fripturist‘, Bratenriecher, heißt er; er wendet sich von der verlorenen Sache ab, der siegreichen zu, und zwar freiwillig und rechtzeitig, damit das Verdienstliche daran erkannt und belohnt werde.“

## **SPRECHERIN 2**

Es wäre indes einäugig, diesen Bratenriecher nur auf der einer Seite des Zaunes auszumachen. Gewiss, das regelmäßige Sitzungstheater innerhalb institutioneller Einrichtungen, eingebettet in hierarchische Strukturen und vorgezeichnete Karrierewege, befördert opportunistische, unselbständige Verhaltensweisen. Doch sind die Künstler, Freigeister hauptsächlich qua Selbstdefinition, bessere Menschen? Wohl kaum. Einerseits verachten sie ihre Standesgenossen, die sich für einen Funktionärsjob hergeben, gleich ob in einer städtischen Verwaltung oder in einem Verband. Andererseits aber genießen sie die Vorteile passiver Mitgliedschaften in Künstlerorganisationen durchaus. Der Künstler und Soziologe Dietmar Moews kennt die Gründe dafür:

### **44 Moews**

Normalerweise dürfte es diese Künstlerverbände gar nicht mehr geben, es gibt sie aber trotzdem – also warum? Und dann stellt man fest, es gibt eben durchaus – gruppentheoretisch begründet – Seitenreize, Nebenmotive, weshalb eben diese Künstler Mitglied sind in diesem Verband, und zwar das ist einfach das Ticket: Ich kann mit einem Ausweis als Künstler in manchem Museum gratis Eintritt bekommen. Oder meine Familie sagt: Ja, unser Soundso, der verdient zwar kein Geld, aber er ist ein Künstler, er ist ja auch im Künstlerverband! Und er ist in der großen Landesjahresausstellung, wo der Minister die Rede hält, und der hat ihm sogar guten Tag gesagt, und da hat er gesagt, dies ist meine Frau und das sind meine Kinder! Also diese Art von Aufwertungsbegehren dieser nicht so hoch angesiedelten Personen spielt die entscheidende Rolle, dass die auch die Mehrheit in den Künstlerverbänden bilden, während erfolgreiche Künstler oder auch namhafte meistens gar nicht Mitglieder sind.

## **SPRECHERIN 1**

Letzteres hat freilich noch andere Ursachen, von denen die wichtigste in der Psychologie des Künstlerdaseins liegt und für alle Gattungen gleichermaßen gilt. Hören wir als Kronzeugen den Rockmusiker Heinz-Rudolf Kunze. Ausgerechnet vor den Mitgliedern der parlamentarischen En-

quete-Kommission zur Lage der Kultur in Deutschland entwarf er ein wenig schmeichelhaftes Bild seiner Zunft:

### **SPRECHER**

„Wenn Künstler einander bei größeren Zusammenrottungen umarmen, ist die Heuchelei in dieser Geste ungleich größer als bei jeder anderen Berufsgruppe. Künstler halten sich selber für absolut unentbehrlich und die anderen für letzten Endes vollkommen überflüssig. Freilich wissen sie in ihrem tiefsten Innern, dass das nicht wahr ist. Aber Künstler haben gelernt, mit ihrem tiefsten Innern äußerst kalkulierend umzugehen. Künstler hassen Künstler mit einer Intensität, die weit über Rivalität hinausgeht. Wahre Freundschaft zwischen Künstlern ist weitaus unmöglicher als zwischen Männern und Frauen.“

### **SPRECHERIN 1**

Dieser sich selbst liebende, anderen jedoch feindlich gesonnene Künstler muss nun dennoch permanent den Kontakt zu Konkurrenten wie zu Verwertern, zu Kritikern wie zum Publikum suchen, denn alles Kunstgeschäft ist soziale Aktion. Im Bereich der Bildenden Kunst ginge dabei, sagt der Künstlergelehrte Dietmar Moews –

### **SPRECHER**

„Dietmar Moews untersucht mangelhaftes Wissen mit lebensdienlicher Wirklichkeitsforschung.“

### **SPRECHERIN 2**

Eigenaussage eines umtriebigen Querkopfs.

### **SPRECHERIN 1**

... vorrangig eine Schicht zu Werke, die er „Salonpersonage“ nennt. Das ist nicht freundlich gemeint. Als „Salonmalerei“ wurde im 19. Jahrhundert dekorative Kunst ohne geistigen Tiefgang gescholten, und in diesem Sinne benutzt Moews das Wort auch:

### **45 Moews**

Wir haben im Grunde genommen nunmehr eine neue Salonkünstlerschaft, die sozusagen in diesem Staat die Salonkunst produziert, nur sind es eigentlich keine Künstler, sondern es ist eine Personage.

### **SPRECHER**

„Die Salonpersonage wird an staatlichen Schulen dafür ausgebildet, den Künstlern ihre sozio-

politische, sozio-kulturelle und politisch-soziale Rolle quasi arbeitsteilend abzunehmen, allerdings auf diesem Wege die Salonkunst selbst qualitativ zu bestimmen und nun auch noch selbst herzustellen.“

## **SPRECHERIN 1**

... schreibt er in seiner Dissertation „Verirrte Kunstorganisation“. Den Grund, warum dieses Phänomen überhand nehmen konnte, sieht er in der janusköpfigen „Freiheit der Kunst“. Seit Beginn der Moderne sei Kunst nicht nur frei von staatlicher Bevormundung, sondern auch bar verbindlicher Qualitätsmaßstäbe. Dadurch könne von der Salonpersonnage beinahe alles willkürlich als Kunst behauptet und durchgesetzt werden, und der Funktionär in den entsprechenden Organen trete als Pseudokünstler auf. Er schanze sich selbst die Preise, die Katalogdrucke, die Beteiligung an Festivals zu.

### **46 Moews**

Und diese Personnage – das ist nun in vielfältigen anderen Studien auch über viele Jahre erfasst worden – gehört im wesentlichen der SPD an. Das kann man nicht anders sagen. Man kann das alles nachlesen, das ist also keine Verschwörungstheorie, die ich hier ausspreche, und das ganze Personal sind eben SPD-nah oder auch Parteigenossen, und die machen eine Personalpolitik, die reicht schon bis in die Studenten hinein: Wer darf zur Cité Paris oder zum P1 nach New York? Oder wer darf also in die Villa Massimo nach Rom fahren. In Begleitung von einem Parteigenossen sitzen die dann in der ersten Klasse im Intercityzug und man sitzt daneben auf eigene Rechnung und sagt: „Meine Güte, wärst du doch auch so toll wie die, würdest du auch gratis reisen können!“

### **47 Bluemler**

Also „Salonpersonnage“ würde ich schon ganz gerne aufnehmen in meine Begriffesammlung. Es ist sicherlich eine ganze Menge dran, was Herr Moews da sagt. Aber das ist natürlich auch nichts Neues. Das hat's früher schon gegeben, und das wird es sicherlich immer geben.

## **SPRECHERIN 2**

... meint der Kunsthistoriker und Kunstbetriebskenner Detlef Bluemler, der den allgegenwärtigen Trubel mit der Abgeklärtheit des Alters sieht:

### **48 Bluemler**

Die Kunstszene, die ja ohnehin überwiegend aus Kunstmarkt besteht, die ist bevölkert mit Menschen, die ähnlich den königlichen Höfen von früher als Hofschranzen zu bezeichnen sind. Die

oft gerne mitsprechen möchten, aber zu größten Teilen kein wirkliches Interesse daran haben, weil sie nicht wirklich Interesse an der Sache selbst haben. Hauptsache, sie haben irgendwelche Pöstchen und können ihren Bekanntheitsgrad aufrecht erhalten.

### **SPRECHERIN 1**

„Einspruch!“, würde Dietmar Moews entgegen, die Hofschranze war ja – sieht man von ihrem Intrigantentum ab – nie ein aktives Mitglied der höfischen Gesellschaft, sondern nur ein applaudierendes. Der Multifunktionär moderner Prägung hingegen will kräftig mitmischen. Weil in einer solchen Struktur nur derjenige Erfolg haben kann, der mit dem Strom schwimmt, stelle die Verbandsmitgliedschaft für viele Künstler die ‚ultima ratio‘ aller möglichen Überlebensstrategien dar. Freilich um den Preis der Anpassung.

### **49 Moews**

So finde ich das eben völlig irre, dass durch diese Kunstorganisation, durch dieses Verbändewesen, diese Künstler ja selbstverantwortlich dafür sind, dass sie das mitmachen, dass sie nicht mal eine gemeinsame Sprache darüber haben zu dem, was sie betrifft. Immer unter dem Vorwand Freiheit, Freiheit, Freiheit, sind sie in ein Verhängnis hineingeraten, in dem sie sich vollkommen würdelos verhalten.

### **SPRECHERIN 2**

Starker Tobak: der Künstler im modernen Staat bar jeder Würde. Warum? Weil er sich, sagt Dietmar Moews, durch die zusätzliche Abhängigkeit von staatlichen Subventionen in den Status eines verwalteten Menschen begibt.

### **50 Moews**

Ich gehe davon aus, dass der Staat als die Institution der Gesellschaft – der Staat ist nicht die Gesellschaft, die Gesellschaft ist viel mehr als der Staat! – aber dass der Staat als die Institution der Gesellschaft es glaubt notwendig zu haben, Kunst und Kultur zu organisieren.

### **51 Adorno**

*(Wiederholung)* Wer Kultur sagt, sagt auch Verwaltung.

### **SPRECHERIN 2**

... sprach einst Theodor W. Adorno, dessen Satz sich um einen Gedanken des Soziologen Alphons Silbermann ergänzen lässt, dass nämlich ...

## **SPRECHER**

„Die Künste jederzeit in der Lage sind, sich auch ohne Hilfe institutionalisierter Autoritäten und/oder Experten auszudrücken, (...) dass aber die Kunst aus einer Vielfalt von sozialen Prozessen besteht, die aus sich selbst heraus nach Koordination und Organisation verlangen.“

## **SPRECHERIN 2**

Mit Silbermann unterscheidet auch der Künstlergelehrte Moews zwischen bürokratischen und „funktionalistischen“ Entscheidungen. Erstere sind unvermeidliche Tribute an den täglichen Organisationsbedarf, während letztere nur dem Eigeninteresse der Funktionäre dienen.

## **SPRECHERIN 1**

Der Bürokrat ist harmloser als der Funktionär, ja er vermag zuweilen sogar über seinen Schatten zu springen und freundliche Briefe zu schreiben. Folgendes Beispiel entstammt allerdings einer Zeit, in der zum Amte eines Ministerialdirigenten ein gewisses Maß an Jovialität gehörte; es ist dreißig Jahre alt:

## **SPRECHER**

„Sehr geehrter Herr Moews, wir folgen gern dem Vorschlag des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst, Sie erneut mit einer Zuwendung aus der Deutschen Künstlerhilfe zu bedenken. 600,- DM sind heute an Sie angewiesen worden. Wir hoffen, dass die anfallenden täglichen Kosten damit erleichtert werden und der Betrag vielleicht zu einer sommerlichen Erholung beiträgt. Mit freundlichen Grüßen“

***MUSIK** Schostakowitsch „Antiformalistischer Rajok“, Sprecherinnen darüber:*

## **SPRECHERIN 1**

Aber es gab – zu eben dieser Zeit – auch den anderen, nicht jovialen Staat. Den zensierenden, bevormundenden, strafenden Staat.

## **SPRECHERIN 2**

Dessen russische Spielart wurde bereits 1957 von Dmitrij Schostakowitsch aufs Korn genommen. Seine Kantate „Antiformalistischer Rajok“ für vier Bässe mit Klavier und Chorbegleitung spießt unter anderem Phrasen des berüchtigten Kulturfunktionärs Dmitrij Schepilow auf. Selbstredend konnte die Musiksatire erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion uraufgeführt werden.

## *MUSIK noch einmal hochziehen und ausblenden*

### **SPRECHERIN 1**

Denn in Staaten, in denen Funktionäre über Kulturinhalte bestimmen, ist Ironie keine beklatschte, sondern eine strafwürdige Leistung.

### **52 Kabarett Insulaner**

Und damit, liebe Genossinnen und Genossen, komme ich nunmehr zu unser heutiges Themata, nämlich das Musikleben in der DDR.

### **SPRECHERIN 2**

Nein, originale Mitschnitte von Kulturzirkel- und Schulungsabenden sind in den Archiven nicht zu finden. Wohl aber das Gegenteil davon, die satirische Sicht des Westens auf die seltsamen Gebräuche im Osten. Kabarett „Die Insulaner“. Mitte der 50er-Jahre im Berliner RIAS:

### **53 Kabarett Insulaner (stark berlinernd)**

Genossen! Ich habe da gestern Abend zufällig vor mein dienstliches Fernsehgerät gesessen. Und da passierte mir doch das Malheur, dass ich plötzlich einen westdeutschen Sender drinne hatte. Da war ein großes Orchester auf dem Bildschirm, die ließen gerade eine Sinfonie vom Stapel. Und das war so aufschlußreich, dass ich wünschte, ihr hättet das alle gesehen! Also kurz und gut, ich kieke zuhause in die Scheibe und kiek mir nun das westdeutsche Orchester an. Die spielen gerade eine Sinfonie von Beethoven. Beethoven werdet ihr ja kennen, wenigstens dem Namen nach! Beethoven wurde geboren von 1770 bis 1827. Der Geburtsort von dem großen Tonsetzermeister war allerdings leider Bonn. Umso mehr spricht es für unsere Pankower Regierung, dass sie gesagt haben, Bonn hin, Bonn her, Beethoven wird trotzdem gespielt! Also ich seh mir das an, wie die da rumfiedeln. Nebenbei eine ganz bekannte Beethovensinfonie mit dem Spitznamen „Erotika“. Und da hab ich nun bei diesem Stück mal spaßhalber auf die Uhr gekiekt. Da kam nämlich die ganze morsche Haltung von dem Westen raus! Unsere Aktionistenkapelle spielt dieselbe Sinfonie, Ton für Ton, und ist mindestens zehn Minuten früher fertig!“

### **54 Sitte-Zöllner**

Es gab also wirklich viele Leute, die sind freiwillig in die SED gegangen, die haben freiwillig auch Mitarbeiter überwacht, inoffiziell, die haben gesagt: „Wenn ihr jetzt nicht in die ‚Gesellschaft der deutsch-sowjetischen Freundschaft‘ geht, dann wird’s mit der Karriere nichts mehr. Das gab es alles von Kulturfunktionären und viele sind auch heute noch aktiv. Aus meiner Sicht waren es 90 Prozent, die das geglaubt haben und ernst genommen haben, sich als Agitatoren gefühlt haben.“



## **55 Kabarett Insulaner (Einspielung)**

Natürlich singen wir keine westlich-degenerierten Idiotenverse wie das bekannte Lied „Hebabe-ribob“ ... um mal bloß eine Strophe zu zitieren. Sondern ich persönlich habe die Jazzmusik mit fortschrittlichen Texten versehen. Ein Beispiel davon werden wir euch jetzt mal vorführen. Dürfte ich mal bitten, Genossen?

***MUSIK** „Schieb mal meinen Traktor ... hat er kein Charakter.“ Dann Sprecherin darüber:*

### **SPRECHERIN 1**

Zwar ist es gefährlich, sich über Kulturfunktionäre lustig zu machen – zumindest dort, wo sie die Macht des Verbots besitzen –, aber schwierig ist es nicht. Letzteres gilt auch für die bequeme Zielscheibe „westlicher Kulturbeamter“: eine ahnungslose, faule und feige Existenz, die mit dem Mittel extremer Verlangsamung die Welt in den Griff kriegen will. Sagt das Klischee – und schmerzt die Betroffenen.

### **SPRECHERIN 2**

Drittes und letztes Promenadenkonzert: Von der Qual der Missachtung – und dem Trotz, dennoch zu sich selbst zu stehen.

## **56 Stölzl**

Wenn Sie mal schauen, wer Preise kriegt, Preise kriegen Künstler oder Dirigenten oder Maler oder Lyriker. Die Kulturverwalter, die Ermöglicher kriegen eigentlich nie was. Man sagt, na klar, das ist der Mohr, der muss seine Schuldigkeit tun, der apportiert uns die Knete, damit was passiert, aber sonst vergessen wir den wieder!

## **57 Birk**

Manchmal denke ich mir auch: Mein Gott, würden sich das die Stadträte mit mir erlauben, würden sich das die Chefs mit mir erlauben, wenn ich der hoffnungsvolle Kulturmanager mit großen Forderungen und großen Zielen aus Berlin wäre oder aus dem Ausland, der hierher gekommen ist, um irgendwas hochzuziehen?

## **58 Stölzl**

Also Humor, Dolmetscherei, Grenzgängerei gehört zu dem Geschäft dazu.

## **59 Höfele**

Es gehört nun andererseits auch, glaube ich, zum Selbstverständnis von Leuten, die so was wie

ich machen, dass sie sich, zumindest wenn sie nicht völlig der Geschäftshuberei verfallen sind, sie doch immer wieder von Anwendungen einer Skepsis gegenüber dem eigenen Tun durchweht werden, mal stärker, mal weniger stark.

### **60 Birk**

Wobei ich widersprechen muss, dass die Leute nicht den Wunsch hätten, Sachgebietsleiter in einem Kulturamt zu werden.

### **61 Stölzl**

Jemand, der so was macht, sollte Lust zum Dolmetschen haben. Ob's dann gelingt, ist eine ganz andere Frage, sollte Lust zum Dolmetschen haben, sollte Spaß dran haben, unterschiedliche Sprachen zu synchronisieren, damit nicht allein schon durch die Sprachvielfalt die Leute aneinander geraten.

### **62 Birk**

Da sind viele dabei, die hätten gerne meinen Job, die machen bei uns Praktikum, die finden das klasse und sagen: „Genau so was möchte ich machen!“ Klar, wenn man sagt, „Möchtest du Sachgebietsleiter im Kultur- und Freizeitamt der Stadt Erlangen werden“, das klingt erstmal nicht so prickelnd.

### **63 Stölzl**

Ich hab da ein Vorbild, der leider lange schon im Grabe ruhende Ministerialdirektor Sieghard von Köckritz, war der heimliche Kulturminister der Bundesrepublik Deutschland in den 70er- und 80er-Jahren. Niemand kannte ihn, gar niemand! Er fuhr in der Bonner U-Bahn, hatte so ein kleines Täschchen, er sah von 200 Metern aus wie Richard von Weizsäcker, aus der Nähe war er dann doch anders, aber auch so eine altpreußischer Adeliger. Und der war bewusst drauf aus, nicht sichtbar zu sein! Ich hab den mal getroffen in der Bonner U-Bahn, das war so zu Beginn meiner Tätigkeit, 87, sagte: „Herr von Köckritz, ich hab nachgelesen, was Sie alles regieren, also die ganzen Bundesinstitute und den Preußischen Kulturbesitz und die Villa Massimo“ und so weiter und so weiter. Dann sagte der „Psst! Sagen Sie das niemand!“ Dann sag ich: „Warum denn nicht?“ Dann sagt der: „Wenn mein Minister das erfährt, kann ich gar nichts mehr machen!“

### **SPRECHER**

„Was kann es für ein Genuss sein zu sehen, wie ein Apparat funktioniert! Wollen wir uns jetzt nicht mal einfallen lassen, Carl Orffs ‚Carmina burana‘ auf dem Marienplatz aufzuführen — mit

großem Orchester, Solisten, Ballett und Orff als Zuschauer? Dann machen wir das doch und drücken die Knöpfchen, die schon irgendwas auslösen, die schon irgendwohin führen werden. (...) Es kann ja nichts passieren. Doch: Es passiert, tatsächlich. Tausende jubeln und dem alten Orff blinkt die Rührung im Aug. Das Spielen an einer bestimmten Spezies von Knöpfen kann zur Leidenschaft werden.“ Jürgen Kolbe, „Der Kulturreferent“.

#### **64 Kabarett Insulaner (Einspielung)**

*Beginnt mit Schnarchen, dann:* „Na sag mal, was fällt denn dir ein, Mensch! He, aufwachen! Na, hat man da Worte! Wir strampeln uns hier musikalisch ab, und der fängt hier an zu pennen, mitten im Schulungsabend! Von was habe ich denn heute erzählt, Klaus-Dieter? – Na, von der Jazzmusik. – So. Und von wo stammt die? – Von den geknechteten Baumwollpflückern. – Und warum führen wir jetzt den Jazz in die DDR ein? – Weil wir genauso geknechtet sind wie die Baumwollpflücker! – Die Sitzung ist geschlossen!“

#### **SPRECHER**

Sie hörten: „Der Kulturfunktionär – Auf der Suche nach einem scheuen Wesen“.

Von Florian Felix Weyh.

Es sprachen: Nadja Schulz-Berlinghoff, Viola Sauer und Joachim Schönfeld.

Ton und Technik: Bernd Friedel.

Regie Rita Höhne; Redaktion: Klaus Pilger.

Eine Sendung des Deutschlandfunk 2008.

ENDE